

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **131 (1963)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. MAI 1963

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

131. JAHRGANG NR. 21

«Diaconia in Christo»

ÜBER DIE ERNEUERUNG DES DIAKONATES

Der Fragenkomplex, der sich aus einer allfälligen Erneuerung des Diakonates ergibt, ist meines Wissens in der Schweiz noch wenig besprochen worden. Das Vaticanum II wird sich aller Voraussicht nach mit dem Problem befassen. Der von K. Rahner und H. Vorgrimler herausgegebene Sammelband mit rund 40 Beiträgen verschiedener Autoren ist als Diskussionsgrundlage gedacht.* Die folgenden Darlegungen wollen mit den theologischen Prinzipien bekannt machen und einen systematisch geordneten Einblick in die «quaestio disputata» über den Diakonatsamt und seine Erneuerung geben. Denn theologisch und praktisch gesehen, ist die Frage von der Erneuerung des Diakonates nicht so einfach, wie es bisweilen dargestellt wird. Sollte das Konzil die Einführung des Diakonates freigeben, so wird sich eine Menge von Problemen ergeben: Brauchen wir in der Schweiz den Diakonatsamt, ist er opportun, welche Möglichkeiten bieten sich für die Heranbildung und den Einsatz des Diakons?

Als Motiv zur Erneuerung des Diakonates nur einfach den Priestermangel anzuführen, reicht nicht aus. Das könnte höchstens zu Not-Gelegenheits- und Verlegenheitslösungen führen, denen ein klares Leitbild fehlen und ein segensreicher Bestand abgehen würde. Die Diskussion sollte einsetzen, sonst könnte es geschehen, daß nichts geschieht. Wenn Rom z. B. ein sog. Rahmengesetz erläßt und den Bischöfen das weitere überläßt, so dürfen wir nicht unvorbereitet sein, sonst könnte den neuen kirchlichen Erlassen das gleiche Schicksal beschieden sein wie den Empfehlungen des Konzils von Trient zu dieser Frage. Eine Erneuerung des Diakonates muß gut vor-

bereitet werden, sie muß biblisch, dogmatisch und historisch orientiert sein, nur dann kann es gelingen, frühere Fehlentwicklungen auszuschalten. Aufs Improvisieren und Experimentieren sollte man sich nicht einlassen. Niemand wird behaupten wollen, daß man nur die, übrigens recht vage und weite, Diakonatsinstitution und -funktion der ersten christlichen Jahrhunderte zu kopieren brauche, um den Diakon für die Kirche des 20. Jahrhunderts zu haben.

I. Biblische Grundlagen des Diakonates (vgl. bes. S. 3—22)

Die Heilige Schrift gibt uns über die Sakramentalität, die göttliche Einsetzung und die Aufgaben des Diakonates nicht den gewünschten Aufschluß. «Diakonie und Diakon» sind alte, vom Judentum übernommene Worte für Dienen und Dienst im allgemeinen. Selbst das Leben und das Erlösungswerk Christi werden ein «Dienen» genannt (Mk 10, 45). Die Bezeichnung «diakonia» findet Anwendung auf das Amt der Apostel und auf jedes Amt, das die Sorge um das Heil des Menschen zur Aufgabe hat (Eph 4, 11). Paulus und seine Mitarbeiter bezeichnen sich selbst als Diakone (z. B. 1 Kor 3, 5—9). Die Aufgabe der nach Apg 6 gewählten sieben Diakone ist ebenfalls mehrschichtig. Auf dem Trull. II. und dem Tridentinum wurde man sich nicht einig, ob der Dienst der sieben Diakone nur den Tischdienst (materielle Aufgaben) oder auch den Altardienst meinte. Nur von Stephanus und Philippus weiß man, daß sie predigten und taufte (Apg 6, 8 ff.; 8, 5; 8, 26, 40).

Langsam, vermutlich um das Jahr 57, war in bezug auf die Eucharistie eine Differenzierung eingetreten: Der Episkopus (Priester) als Vorsteher bringt das Opfer dar, der Diakon bereitet die Opfertgaben und die Gemeinde. Zur Abfassungszeit des Johannes-Evangeliums

hatten die Diakone zweifellos schon die Aufgabe, das Wasser für die Taufe und den Wein für die Eucharistie vorzubereiten. Nach Angaben des Apostels Paulus wurden (trotz 1 Kor 14, 34/35) «diakonische Funktionen an der Gemeinde» auch von Frauen ausgeübt (Röm 6, 11; 1 Tim 3, 11 f.). Selbst Witwen spielten eine Rolle (1 Tim 5, 13—15).

Es ist wohl anzunehmen, daß es in den urchristlichen Gemeinden, besonders wenn man an die Diakonie der Frauen denkt, sowohl sakramental geweihte Diakone gab (Apg 6) als auch «Diakone und Diakonissen», die ohne sakramentale Weihe, aber doch von der Kirche beauftragt, diakonische Funktionen ausübten.

II. Geschichtliche Entwicklung (vgl. bes. S. 92—128)

Die ersten vier Jahrhunderte brachten dem Diakonatsamt einen Aufstieg zu großer Bedeutung. Der Diakon war vor allem dem Bischof als «minister» zur Seite gestellt, er war «das Auge und das Ohr» des Bischofs (Didasc II,

AUS DEM INHALT:

«Diaconia in Christo»
Bei Patriarch Athenagoras I.
in Konstantinopel
Theologie ohne Ressentiment
In Skandinavien leben unter 20 Millionen
Einwohnern nur etwa 70 000
Katholiken
Im Dienste der Seelsorge
Kontakt der Kontinente
Ordinariat des Bistums Basel
Von der treuen Liebe eines Priesters
Berichte und Hinweise
Aus dem Leben der Kirche
Neue Bücher

* *Diaconia in Christo*. Über die Erneuerung des Diakonates. Herausgegeben von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler. *Quaestiones disputatae* 15/16. Freiburg i. Br., Herder, 1962. 646 Seiten.

44, 4), der von Fall zu Fall bestimmte, welche Aufgaben der Diakon zu erfüllen hatte. Der Diakon hatte gewichtige Aufgaben, die aber nicht in erster Linie und nicht nur auf dem Gebiet des Kultes und der Sakramente lagen. Predigen, taufen und Krankensalbung gehörten nur ausnahmsweise zu seinen Obliegenheiten. Allmählich kristallisierten sich aber doch besonders drei spezifisch diakonische Aufgaben heraus:

1. *Die karitative Tätigkeit*, die als eine Grundfunktion des kirchlichen Lebens anzusehen ist. Die Leitung der Armenpflege lag in der Hand des Bischofs; in der Praxis waren Diakone und Diakonissen (besonders zum Dienst an Frauen) eingesetzt. Als Dienste werden z. B. genannt: die Kranken und Gelähmten waschen, die Toten salben, bekleiden und bestatten. Auch niedrige Dienste galten als Dienste an der Kirche Christi.

2. *Mithilfe beim Gottesdienst*: Caritas und Kult stehen in enger Beziehung und Abhängigkeit. Als kultische Funktionen werden genannt: Bereitung der Opfergaben und Spendung der heiligen Kommunion. Aus der unmittelbaren Nähe zum Opfaltar leitete man, ohne zwischen sacerdotium und ministerium zu unterscheiden, auch für den Diakon wie übrigens für den Bischof und Priester, die Verpflichtung zur Keuschheit und Enthaltbarkeit ab. Schon bald wurden sog. Diakonenbücher zusammengestellt, die alles enthielten, was der Diakon während des Gottesdienstes zu tun, vorzutragen und zu singen hatte (S. 54).

3. *Seelsorgliche Aufgaben*: Mit der karitativen (materiellen) Hilfe, die der Diakon zu leisten hatte, ergab sich konsequenterweise auch ein seelsorglicher Auftrag; denn bei Kranken-, Armen- und Hausbesuchen begegnete man auch damals schon oft genug noch größerer seelischer als leiblicher Not. Die Diakone mußten sich auch der *Katechumenen* annehmen. Deren Unterweisung oder die katechetische Tätigkeit gehörten aber nicht zu den allgemein üblichen Aufgaben der Diakone. Die Erlaubnis zu unterrichten hing mehr von der Fähigkeit als vom Amte ab. Es gibt Anzeichen dafür, daß schon damals auch befähigte Laien zum Unterrichterteilen herangezogen wurden. Die Diakone mußten sich des weitern um die öffentlichen Bäder bemühen.

Größere Verantwortung trugen die Diakone, wenn sie — auch dies gab es schon damals — als selbständige Seelsorger in einer Gemeinde eingesetzt waren. Dort konnten sie predigen, Wortgottesdienste halten und taufen. Die Aufgaben der Diakone waren also vielfältig und beschwerlich, was religiöse

und sittliche Festigkeit und Reife erforderte. Die Constitutiones apostolicae (3./4. Jahrhundert) enthalten darum sehr strenge Disziplinarvorschriften, die man bei einer Erneuerung des Diakonates wohl zu Rate ziehen, aber kaum übernehmen könnte.

4. *Krisen*: «Der Diakon, von dem Ignatius von Antiochien sagte, daß er eingesetzt sei nach dem Willen Christi, hatte noch vor dem Ende des ersten Jahrtausends seine Bedeutung verloren» (S. 124). Warum kam es zum Niedergang? Aus der Schrift: *de iactantia romanorum levitarum*, durch Hieronymus und den Ambrosiaster erfahren wir, daß sich die römischen Diakone angewöhnten, die bescheideneren Dienstleistungen abzuschieben und niedrigeren Klerikern zu überlassen. Wir hören von endlosen Hausbesuchen, Redereien und Zuträgereien. Das Diakonenamt war auch einträglicher geworden als das der Priester. Von der Caritas und der Armenpflege hatten sich diese Diakone ganz zurückgezogen, ihr Bildungsgrad verlor das nötige Niveau. Die Diakone übernahmen aber neue und ehrenvollere Aufgaben: Sie wurden Boten der Bischöfe und Nuntien der Päpste, Archidiakone und Verwalter der Kirchengüter. Die Archidiakone, deren es nur wenige geben konnte, waren sehr einflußreich; sie galten zumeist als die ersten Anwärter auf den Bischofsstuhl. Bei der Mehrzahl der Diakone aber traten alle übrigen Aufgaben vor den liturgischen in den Hintergrund. Der Tischdienst war zum Altardienst geworden, wie es die Schrift «*de septem ordinibus*» (6./7. Jahrhundert) bezeugt. Wenn sich aber das «*ministerium*» des Diakons auf den Altardienst beschränkt, dann ist der Schritt nicht mehr groß, daß da, wo es genügend Priester gab, die liturgischen Funktionen von ihnen übernommen wurden, denn im Priestertum sind ja die Funktionen des Diakons, sogar eminent, eingeschlossen. So kann man wohl vermuten, daß der Diakon erlosch, weil seine Funktionen nicht mehr ausgeübt wurden, vielleicht weil die Diakone ihrer eigentlichen Aufgabe untreu wurden und weil andererseits wahrscheinlich wenig getan wurde, um den Diakon den damaligen «*Missionsländern*» anzupassen. Hinderlich könnte auch gewesen sein, daß man sich offenbar auch in Rom an den Erlaß der Synode von Neocäsarea hielt, daß selbst in großen Städten in Anlehnung an Apg 6 die Zahl der Diakone auf sieben beschränkt blieb. Wie für vieles wird es schließlich auch für den Diakon eine Krise bedeutet haben, als die «*römische Kirche*» mit anderen Kulturen und Völkern in Berührung kam. Die Tatsache, daß die

niederen Funktionen abgeschoben wurden, brachte die Geburtsstunde und Mehrung der sog. niederen Weihen (vgl. S. 175). Die liturgischen Funktionen wurden von den Priestern übernommen, und in die karitativen und seelsorglichen Aufgaben teilten sich die aufkommenden religiösen Orden, Bruderschaften und Kongregationen. Heute gibt es Schulbrüder, Lehrschwestern und Vinzenzschwestern (Diakonissen?), die eigene Spitäler, Schulen, Armen- und Waisenhäuser betreuen. Es gibt immer neue Institute und Institutionen, Dritter Orden, Oblaten, Ligen, Katecheten, Pfarreischwestern, Kinderschwestern, Hauspflegerinnen, Fürsorger, Sozialarbeiter, kirchliche Verwalter und Laienapostel. Wir müssen also feststellen, daß die einstigen Aufgaben des Diakons auch heute noch reichlich, wenn auch noch nicht ausreichend, ausgeübt werden, aber ohne sakramentale Amtsübertragung und Weihe. Gerade die Kreise aber, die heute die Funktionen des einstigen Diakons ausüben, ersehnen begreiflicherweise zu ihren Funktionen auch wieder die sakramentale Weihe und das Amt.

Ursprünglich war der Diakon gleichsam im «*Vorfeld*» der Seelsorge eingesetzt, dann in der eigentlichen Seelsorge, und schließlich drängte es den Diakon durch die Liturgie immer näher an das Priestertum heran. Das mag der Grund sein, ein allzu begreiflicher Grund, daß die Inhaber von niederen Weihen und Ämtern immer höher strebten und daß schließlich die niederen Weihen und der Diakon zu «*Stufen*» (Weihestufen) zum Priestertum wurden. Wird es, falls der Diakon als bleibendes Amt kommt, gelingen, diese Entwicklung zum Höheren, dieses Aufsteigen, was also sicher nicht Dekadenz war, auszuschließen? Wird es Menschen geben, die sich ein Leben lang mit dem «*ministerium*» begnügen, ohne das «*sacerdotium*» anzustreben? Sicher wird man dem verheirateten Diakon den Aufstieg nicht gewähren, wohl aber dem unverheirateten.

III. Kirchliche Lehräußerungen zum Diakon

Allgemein verpflichtende Lehräußerungen der Kirche über den Diakon sind spärlich. Sie befassen sich außerdem mehr mit den Fragen der Disziplin und des Zölibates als mit dem Wesen, der Sakramentalität und der göttlichen Einsetzung des Diakonates. Auf dem Konzil von Trient wurde zwar über den Diakon gesprochen, aber zu irgendwelchen Definitionen kam es nicht (Sessio XXIII). Trotzdem gilt die Sakra-

mentalität des Diakonates und somit seine göttliche Einsetzung, wenigstens implizit, als Glaubenssatz (vgl. D. 966). In Trient ging es auch darum, ob der Dienst, zu dem die sieben Diakone (Apg 6) geweiht wurden, «Altardienst» oder nur «Tischdienst» gewesen sei. Die Stellungnahme ist eher ein Kompromiß: «Die Diakone sind die Augen der Bischöfe und die vorzüglichsten Diener der Kirche, deren Ämter, sei es bei der Feier der heiligen Mysterien, sei es bei der Verwaltung der Kirche, niemals ausfallen dürfen» (S. 212).

Aus der Praxis und der Lehre der Kirche ergibt sich zweifelsohne, daß der Diakon *ein eigener und bleibender Weihestand ist* und nicht bloß Stufe zum Presbyterat. Die Kirche kann auch, wenn die Notwendigkeit es fordert, die frühere Praxis wieder aufgreifen und den Diakon zur selbständigen und bleibenden Weihe erheben. Dies war eigentlich schon der Wunsch auf dem Trienter Konzil, als ein Bischof im Namen anderer den Vorschlag einbrachte: «Die lebendige Erneuerung der verschie-

denen Weihestände wäre die beste Antwort gegenüber Häretikern, die sich über Ämter lustig machen, die nicht mehr gebraucht würden» (S. 218). Can. 17 der Sessio XXIII enthält dann auch in der Tat folgenden Passus:

«Damit die Funktionen der heiligen Weihen vom Diakon bis zum Ostiariat, die seit den Zeiten der Apostel in der Kirche lobenswert ausgeübt und an vielen Orten einmal aufgegeben wurden, gemäß den heiligen Canones wieder in Gebrauch zurückgerufen werden und von den Häretikern nicht als unnütz bezeichnet werden... beschließt die heilige Synode, daß künftighin Ämter solcher Art nur durch solche ausgeübt werden, welche die besagten Weihen empfangen haben» (Seite 219).

Wäre dieser Canon befolgt worden, hätten die Bischöfe von ihrem Recht Gebrauch gemacht, so gäbe es schon seit dem 16. Jahrhundert wieder den bleibenden festen Diakon. Was wird geschehen, falls das Vatikanum II auf diesen Beschluß zurückgreift? Er wird wohl kaum noch einmal ein totes Papier bleiben. *Dr. P. Thomas Kreider, OSB*
(Fortsetzung folgt)

Bei Patriarch Athenagoras I. in Konstantinopel

Eine Studienreise in den Nahen Orient führte uns in der vergangenen Osterwoche nach Konstantinopel. Zu den eindrücklichsten Erlebnissen in der einstigen griechischen Hauptstadt am Bosphorus zählt eine Audienz beim ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. Professor Konstantin Kallinikos von der Theologischen Fakultät des ökumenischen Patriarchats hatte sie uns in freundlicher Weise vermittelt.

Am Vormittag des 17. Aprils verließen wir im Auto das österreichische St. Georgs-Kolleg, um uns in das griechisch-orthodoxe Patriarchat zu begeben. Der Superior der österreichischen Lazaristen, die in ihrem Kolleg 600 junge Türken auf die Matura vorbereiten, hatte uns in zuvorkommender Weise einen jungen orthodoxen Griechen als Reiseführer mitgegeben. Wir fuhren über die Galata-Brücke, die beide Stadtteile des ehemaligen Byzanz miteinander verbindet, und bogen dann rechts ab. Dem Goldenen Horn entlang ging es vorbei an den charakteristischen zwei-stöckigen Häusern mit den vorspringenden Erkern, die teilweise noch aus byzantinischer Zeit stammen. Bald hatten wir den Phanar erreicht. Dieser Stadtteil diente nach der Eroberung Konstantinopels (1453) durch die Türken den vornehmen Griechen als Wohnsitz. Diese Byzantiner standen oft an der Spitze von Fürstentümern im Balkan. Im Phanar findet sich heute auch der Sitz des

griechisch-orthodoxen ökumenischen Patriarchen. Die wechselvolle byzantinische Geschichte drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man den bescheidenen Innenhof der heutigen Residenz betritt.

Bis zur Eroberung Konstantinopels war die Hagia Sophia Patriarchatskirche gewesen. Nachher wurde die Apostelkirche dem ökumenischen Patriarchen als Sitz zugewiesen. Aber schon zwei Jahre darauf (1455) verlegte der Patriarch seinen Sitz nach der Panaghia Pammakaristos. Die Apostelkirche wurde niedergerissen und an ihrer Stelle die Moschee Mehmet des Eroberers errichtet. Schließlich wandelte Sultan Murat III. die Patriarchatskirche in eine Moschee um (1591). Jetzt siedelte der Patriarch nach Phanar über. Dort wies man ihm ein altes Frauenkloster als Residenz an. Die danebenstehende St. Georgs-Kirche ließ Patriarch Timotheus von Kyzikos ausbessern und zur Patriarchatskirche umwandeln. So ist der heutige Sitz des ökumenischen Patriarchen nur noch ein bescheidener Rest von dessen einstmaliger ansehnlicher Residenz.

Ein Diener führte uns die Treppe hinauf in ein kleines Vorzimmer. Es war gefüllt mit orthodoxen Gläubigen, die in diesen Tagen nach Ostern gekommen waren, ihr kirchliches Oberhaupt zu grüßen. Patriarch Athenagoras legt großen Wert darauf, die vielen Pilger,

die jeweils in der Osterwoche kommen, persönlich zu empfangen. Solche Empfänge dauern oft weit über die Mittagszeit hinaus. So erfuhren wir, daß tags zuvor die Professoren der orthodoxen theologischen Fakultät, die zum Mittagessen ins Patriarchat geladen worden waren, bis 14.30 Uhr hatten warten müssen, bis der Patriarch sich mit ihnen an die Tafel setzte.

Auch wir mußten eine ziemlich geraume Zeit im Vorzimmer warten. Da hatten wir nun Gelegenheit, die einfachen Leute zu beobachten, die ihrem Patriarchen gesegnete Ostern wünschen wollten. Jeder trug zuvor seinen Namen in die Besucherliste ein, die auf dem kleinen Tische lag.

Unterdessen hatte sich eine Pilgergruppe verabschiedet und schritt laut plaudernd die lange Stiege hinunter, die zur Kirche gegenüber führte. Nun war die Reihe an uns. Durch einen schmalen Korridor wurden wir direkt in das Arbeitszimmer des Patriarchen geführt. Kaum hatte man die Schwelle überschritten, stand man gleich einem hochgewachsenen, ehrwürdigen Greis mit wallend weißem Bart gegenüber, der seine Gäste in liebenswürdiger Weise empfing. Kein äußeres Abzeichen, weder Ring noch Brustkreuz, verriet die hohe Würde des ökumenischen Patriarchen. Wie ein einfacher orthodoxer Priester trug Patriarch Athenagoras den langen schwarzen Talar und die für den Osten charakteristische Kopfbedeckung. Nach griechischer Sitte umarmte er die Männer einen nach dem andern und gab ihnen den Friedenskuß. Dann setzte er sich an seinen Arbeitstisch nieder und lud uns ein, auf den hergerichteten Stühlen Platz zu nehmen. Jetzt erst konnte ich mich auch im bescheidenen Arbeitszimmer des ökumenischen Patriarchen etwas umsehen. Über dem Schreibtisch Seiner Seligkeit hing eine künstlerisch wertlose Ikone. Die Photographien des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kennedy, sowie des türkischen Ministerpräsidentenschmückten den schlichten Raum. Als wir uns gesetzt hatten, wurde nach griechischer Sitte eine Platte mit einem süßen Brei herumgereicht. «C'est une spécialité de notre pays», bemerkte der Patriarch zu uns gewandt. Jeder kostete mit einem kleinen Löffel von der Süßigkeit, den man gleich wieder in ein Glas Wasser steckte.

Der größte Teil der Besucher waren Griechen. Darum lag es auch nahe, daß Patriarch Athenagoras in seiner Ansprache sich zuerst im griechischen Idiom an seine Landsleute wandte. Nachdem er ihnen das Ostergeheimnis

erklärt hatte, betonte er besonders das gute Einvernehmen zwischen Griechen und Türken zum Wohl ihres gemeinsamen Vaterlandes.

Dann wandte er sich in französischer Sprache an uns, obschon wir nur zu viert waren. «Ich bewundere Papst Johannes XXIII.», sagte der ökumenische Patriarch, «er ist der größte Papst der Kirchengeschichte.» Mit den Protestanten hätten die Orthodoxen einen Weg der Zusammenarbeit gefunden, fuhr Athenagoras I. weiter. Das gleiche müßte nun auch mit der römischen Kirche geschehen. Hier seien die Schwierigkeiten aber größer. Er begrüßte es, daß die römische Kirche die Initiative ergriffen habe, Kontakte mit den Ostkirchen zu suchen. Dann fragte er uns, ob wir in Rom auch das Kolosseum besucht hätten. «Das Blut der Märtyrer schreit gegen uns, weil wir uns zu wenig um die Einheit der Christen bemühten», gestand der Patriarch. Dann rief er aus: «Was trennt uns denn voneinander? Wir haben die gleichen Sakramente, die gleichen Grundwahrheiten des Glaubens.» Schließlich meinte er scherzend: «Man sollte alle Theologen auf eine Insel sperren, bis sie sich untereinander geeinigt hätten.» Auf meine Frage, wo er heute einen konkreten Weg der Zusammenarbeit der getrennten Christen sehe, antwortete er: «Dans l'unité pastorale.» Damit war die Audienz zu Ende. In liebenswürdiger Weise verabschiedete sich Patriarch Athenagoras persönlich von jedem einzelnen und überreichte jedem eigenhändig in einem farbigen Tüchlein drei prächtige Ostereier. Als er mich zum Abschied umarmte, bemerkte er nochmals mit eindringlichen Worten: «Vor allem die Professoren der Theologie sollten an der Einigung der Christen mitarbeiten.»

Reich beschenkt verließen wir das Arbeitszimmer des ökumenischen Patriarchen. Als wir die Treppe hinuntergeführt wurden, drängte sich mir, ohne daß ich wollte, die Frage auf: Hätten sich wohl in jenem unheilvollen Jahre 1054 in Byzanz die gleichen Vorfälle abgespielt, die wir heute nur bedauern können, wenn an Stelle des Michael Kerullarios (1043—1058) der gütige und verständige Athenagoras I. auf dem Patriarchenstuhl der Konstantinsstadt gesessen hätte?

Hat sich nicht seither manches auch in der kirchlichen Welt des Ostens gewandelt? Heute sind dem Patriarchen von Konstantinopel noch rund 100 000 orthodoxe Griechen, die meist türkische Staatsbürger sind, direkt unterstellt. Es wäre aber einseitig, die Bedeutung des

ökumenischen Patriarchen nur nach dieser verhältnismäßig kleinen Zahl von rufen. Dieses Recht anerkennen auch die andern Patriarchen, wie uns Professor Kallinikos tags darauf bei unserem Besuch auf der Prinzeninsel Heybeliada bei Istanbul darlegte. Nach seiner Schätzung steht der ökumenische Patriarch auch heute noch an der Spitze von etwa 200 Millionen orthodoxen Christen, von denen allein anderthalb Gläubigen bewerten zu wollen. Sein Einfluß in der orthodoxen Welt ist größer als der eines andern Patriarchen des Ostens. Er ist der «primus inter pares». Ihm allein steht es zu, ein Kon-

zil der orthodoxen Landeskirchen zu be-
Millionen in Amerika leben.

Daß heute ein solcher Mann wie Athenagoras I. den Patriarchenstuhl der alten Konstantinsstadt am Bosphorus innehat, gehört auch zu den Lichtseiten der Gegenwart. Wir können daher nur wünschen und hoffen, daß bei der Eröffnung der zweiten Session des II. Vatikanischen Konzils in Rom unter den nichtkatholischen Beobachtern sich auch Delegierte des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel einfinden werden, damit der Kontakt zwischen Ost und West noch enger werde.

Johann Baptist Villiger

Theologie ohne Ressentiment

Es ist schwer, Theologie ohne Ressentiment zu treiben. So leicht erzeugen im Theologen die Schläge von draußen und die Schläge von drinnen, denen er sich ausgesetzt sieht, eine ressentimentgeladene Haltung. Hat er einen krassen Materialisten zum Gegner, läßt er sich leicht zu einem erd- und blutfernen Spiritualismus verleiten; singt man ihm das Lied von der in sich geschlossenen Natur, ist er zu eifrig darauf aus, Lücken und Löcher in ihr zu bemängeln, um so seinem überweltlichen Gott Eingang zu verschaffen; sieht er sich einer konfessionellen Front gegen die Institutionen seiner Kirche gegenüber, läßt er sich zu einem verbohrten Mißtrauen verleiten gegen jede freie Regung des Geistes, die nicht schon zum vornherein amtlich abgestempelt ist. Und wenn er ungeduldig an den konfessionellen Schranken rüttelt im Suchen nach einer vollen ökumenischen Weite, im Bestreben, alle zu Brüdern zu haben, hegt er da nicht leicht Groll gegen seine Brüder in der gleichen Kirche, die weiterhin aus einer Tradition, gegen die sie sich andere erhoben, lebendig und unbekümmert «nova et vetera» hervorholen, weil sie sich auch für diese Güter der Ökumene gegenüber verantwortlich fühlen? Denken wir an Heiligenkult und Mariologie! Gibt es vielleicht heute — neben konfessionalistischen — auch «ökumenische» Ressentiments?

H. U. von Balthasar hat sie jedenfalls nicht. Und wer möchte ihm darob konfessionalistische Enge oder Verslossenheit vorwerfen? Keinem, der nur einigermaßen Einblick in sein Schaffen hat, fällt das ein.

Ich habe sein neuestes Bändchen,* das zugleich die Absicht seines größeren dreibändigen Werkes «Herrlichkeit», seiner «Theologischen Ästhetik» erläutert, mit den Augen des Fundamentaltheologen gelesen. Es geht wie ein Gericht

über das hinweg, was sich mindestens seit den Zeiten der Renaissance und besonders der Aufklärung Fundamentaltheologie oder Apologetik nennt. Es ist nicht alles wertlos, was sie geboten hat, ja sie hat unentbehrliche Kärnerarbeit geleistet, aber sie hat sich die Weite des Blicks zu allermeist nicht zu wahren vermocht. Sie hat zu oft das Gesetz des Handelns weggegeben, wo sie es sich hätte wahren müssen, eben ein theologisches Gesetz, das sich nicht hätte verdrängen lassen dürfen durch vortheologische oder gar gegentheologische Aspekte. Sie wollte gar zu oft zeit- und gegenwartgerecht sein und hat vergessen, ewigkeitgerecht zu sein. Nicht als ob das der Fundamentaltheologie allein passiert wäre: Die Dogmatik (und Moraltheologie . . . und Bibelwissenschaft . . .) hat sich auch so bestimmen lassen, hat sich unter ein ihr fremdes Richtmaß gestellt. Aber in der Fundamentaltheologie ist der Ansatz in seinen Wurzeln am besten freigelegt, gleichgültig ob diese Fundamentaltheologie — wie in der Neuzeit — sich aus der Dogmatik rein abzusondern suchte oder ob sie — wie noch im Mittelalter und im Altertum — in ihr integriert blieb.

Diese Blickverengungen der Theologie legt Balthasar in den beiden ersten Abschnitten seines Bändchens «Die kosmologische Reduktion» und «Die anthropologische Reduktion» bloß. Es war der Fehler (oder die Vorläufigkeit) solcher Theologie, daß sie göttliche Offenbarung in Christus unter ein ihr überlegenes Ideal subsumieren wollte, unter ein ihr fremdes Kriterium stellte, um sie unter den andern Versuchen, diesem Ideal gerecht zu werden, als glaubhafte Botschaft in ihrer Tatsächlichkeit aufzu-

* H. U. von Balthasar, *Glaubhaft ist nur Liebe*. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1963. 102 Seiten.

weisen und inhaltlich darzustellen. Einmal hat man versucht, die christliche Botschaft als abschließende Vollendung einer kosmologischen Schau darzustellen und als glaubwürdig aufzuweisen. So muß aber Gott, er mag noch so als der überlegene Vollender des Alls gepriesen werden, unter das Richtmaß der Welt gestellt und damit in seiner Göttlichkeit verfehlt werden. — Man hat dann den Mikrokosmos, den Menschen, entdeckt, ja man hat in ihm mehr gesehen als nur einen rekapitulierenden Abriß des Makrokosmos, man hat — bei Kant — in ihm kopernikanisch den Gesetzgeber der «Natur» gefunden. Im Zuge dieser Konzeption wurde christliche Religion vom gläubigen Bewußtsein aus zu fassen gesucht, schließlich als letzte Erfüllung eines «desiderium naturale», als «existentielle Subjektivität» vor dem «ganz andern». Man möge das nicht mißverstehen. Gewiß könnten diese Bemühungen auch positiver gesehen werden; aber Letztes gaben sie nicht. Es blieb zwar unterdessen immer auch untergründig anwesend; aber es blieb noch reflex zu entdecken.

Balthasar zeigt diese Zusammenhänge in einer erstaunlichen Beherrschung der geschichtsmächtigen geistigen Strömungen auf. Nichts wird verschont: neben der schleiermacherischen und dialektischen protestantischen Theologie auch eine «immanenzapologetische» und «personalistische» katholische Theologie nicht. Letztere ist wohl zu verstehen als Ausbruchversuch aus einem extrinseztistischen und im Grunde noch kosmologischen Gefängnis sogenannter traditioneller Apologetik.

Die kritische Sonde, wie B. sie ansetzt, mag zu negativ scheinen. Sie ist es auch. Es liegt außerhalb ihres Interesses, das jeweils Gute und Fruchtbare dieser kritisierten Ansätze zu würdigen. Aber es ist berechtigt, einmal in dieser Einseitigkeit Schweigen zu gebieten, damit die reine Stimme des Evangeliums ohne Dazwischenreden gehört werde. «Also muß jeder Mund verstummen und die ganze Welt sich schuldig bekennen vor Gott» (Röm 3, 19).

Von da dringt Balthasar ins Zentrum seiner Darlegung vor: «3. Der dritte Weg der Liebe.»

«Kriterium der Echtheit des Christlichen kann weder die religiöse Philosophie noch die Existenz sein. In der Philosophie deckt der Mensch das von ihm her Wißbare über die Seinsgründe auf, in der Existenz lebt er das von ihm her Lebbar aus. Das Christliche ist vernichtet, wenn es sich in eine transzendente Voraussetzung seines Selbstverständnisses in Denken oder Leben, Wissen oder Tat auflösen läßt» (S. 33). Darin liegt das Versagen des Immanentismus. Liegt das Heil darum in einem bloß extrinseztistisch-historischen Ansatz der neuern (sog. «traditionellen») Apologetik? — Auch dieser sprengt im Grunde den gezeichneten Rahmen nicht, weil er doch nur wegen seiner mehr oder weniger heimlichen Anleihen aus (kosmologischer) Philosophie und (anthropologischer) Existenz seinen offensichtlichen Bankrott vermeidet.

In Skandinavien leben unter 20 Millionen Einwohnern nur etwa 70 000 Katholiken

Das bedeutet nur 0,3 Prozent. Dazu sind in den letzten Jahren Tausende von Flüchtlingen aus Osteuropa gekommen, die seelsorglich zum größten Teil noch nicht erfaßt sind.

In Skandinavien gibt es zahlreiche Denkmäler einer überaus blühenden katholischen Vergangenheit. Heute leben die verhältnismäßig wenigen Katholiken in diesen riesigen Gebieten in einer bedrückenden Isolierung und bekommen ihre Zugehörigkeit zur katholischen Weltkirche nur wenig zu spüren. Sie unterliegen leicht dem Einfluß eines oft reichen Materialismus und weitverbreiteten Indifferentismus. Es kann ihnen noch viel zuwenig geistiger Halt geboten werden. Das ist besonders tragisch für die Kinder, denen das Erlebnis der Kirche fehlt.

Die Kirche ist zwar frei in diesen hochkultivierten Ländern, und es suchen viele den Weg zu ihr, aber sie ist arm. In einer so hoch zivilisierten Umgebung darf sie jedoch nicht armselig auftreten, sonst wird ihre Anziehungskraft verhüllt und vermindert. In Baracken und Kellern oder in Wohnhäusern eingerichteten Kapellen kann die Kirche ihre Aufgaben nur ungenügend erfüllen. Wo die Priester nur gelegentlich, wöchentlich, monatlich oder sogar nur halbjährlich hinkommen, fehlt den Suchenden die Gelegenheit, der Kirche zu begegnen.

Die wachsende Zahl der skandinavischen Katholiken vermag allein nicht zu leisten, was nötig ist, um die Kirche in ihren Ländern würdig zu repräsentieren. Sie brauchen unsere Hilfe. Die Kirche braucht unsere Hilfe, um ihrer Sendung genügen zu können. Die skandinavischen Länder sind uns sehr nahe, und ihre Völker sind uns verwandt. Wir müssen ebenso an das Naheliegende denken wie an ferne Missionen.

**Das Schweizerische St.-Ansgarius-Werk,
Luzern, SKF, Burgerstraße 17,
Postkock VII 203 59**

hilft den nordischen Bischöfen und unterstützt die harte Arbeit der Priester und Schwestern. Werden Sie Mitglied des St.-Ansgarius-Werkes! Der Jahresbeitrag ist Fr. 5.— oder gerne mehr. Sie erhalten als Mitglied das St.-Ansgar-Jahrbuch, das Ihnen über die Schwierigkeiten und Erfolge der Kirche in Skandinavien berichtet. Die Kirche in diesen großen und schönen Ländern, die immer mehr ein beliebtes Reiseziel werden, verdient und braucht Ihr Interesse. Zögern Sie nicht mit dem Entschluß zur Tat, und ermuntern Sie auch Freunde und Verwandte zur Mitgliedschaft.

Ich schließe mit einer herzlichen Bitte an die hochwürdige Geistlichkeit:

Ich wäre allen besonders dankbar, wenn sie das neugegründete St.-Ansgarius-Werk dem Interesse und dem wärmsten Wohlwollen der Gläubigen empfehlen wollten.

In den letzten Jahren hat sich die Einstellung gegenüber der katholischen Kirche im Norden geändert. Feindseligkeit und Mißachtung sind vielfach einer sympathischen Neugier gewichen. Man erwartet etwas von uns in der geistigen Not der Gegenwart. Vor allem der jetzige Papst hat die Aufmerksamkeit und die Zuneigung vieler auf sich gezogen. Wir müssen den Erwartungen unbedingt entsprechen können, soll nicht die Woge des wachsenden Interesses über uns hinweggeschlagen und wirkungslos im Sande verlaufen.

**Dr. Bruno Bernhard Heim
Erzbischof von Xanthus
Apostolischer Delegat**

N. B. Flugblätter und Einzahlungsscheine können beim SKF, Burgerstraße 17, Luzern, bezogen werden.

Glaubhaft ist Offenbarung Gottes un-reduzierbar nur aus sich selber, «wo der kenotisch absteigende Logos Gottes sich selber als Liebe, Agape und darin als Herrlichkeit auslegt» (S. 35). Liebe und Herrlichkeit, Liebe in Herrlichkeit, darin liegt Überwältigung wie im Wunder; sie besitzen nur als Wunder ihre Verstehbarkeit. Das ist die zentrale Aussage des Bändchens: glaubhaft ist nur Liebe. Mag die Fundamentaltheologie dann die charakteristischen Züge der «Braut» schildern, sie nachzeichnen, so exakt und kritisch wie möglich: glaubhaft wird die Braut in ihrem «Ja» nur, insofern in allen Zügen und in jedem einzelnen die Liebe aufleuchtet. Solange die einzelnen Züge ihres Charakters registrierend lieblos aufgereiht werden, bleibt ihre Glaubhaftigkeit immer verfehlt, bleibt alles «tönendes Erz und klingende Schelle» (1 Kor 13, 1). Aber wo die Liebe erfaßt hat, wird die Braut erkennbar selbst an einer einzigen

«Locke ihres Haares» (Hl 4, 9). Nichts ist dann zu gering, um die Beachtung des Liebenden zu verdienen, nichts von dem, was Fundamentaltheologie aufreicht.

Die zentrale Aussage des Bändchens verlangt nun eine Auslegung durch alle folgenden Kapitel hindurch. So im vierten Abschnitt vom Negativen her zunächst: das Versagen der Liebe, im Ungenügen menschlicher Liebe bis in das Versagen der Schuld hinein. Um eine Ahnung der Dimensionen dieser Auslegung zu geben, muß eine Aufzählung der folgenden Abschnitt-Titel hier genügen: 5. Die Wahrnehmbarkeit der Liebe; 6. Die Liebe als Offenbarung; 7. Die Liebe als Rechtfertigung und Glaube; 8. Die Liebe als Tat; 9. Die Liebe als Form; 10. Die Liebe als Licht der Welt.

Wenn Gott «die Liebe ist» (1 Joh 4, 8), wenn das nach Johannes die eigentliche Definition Gottes ist, dann haben wir nicht mehr das Recht, diese Aussage «einzuordnen», dann müssen wir uns ihr ganz unbewaffnet stellen. «Wer nicht

liebt, kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.» Diese Aussage ist inappellabel. Aber wir sind doch darauf verwiesen, diese Wahrheit auszufalten, und dies in Sätzen und Dogmen. Diese aber leuchten nicht von sich her, sondern nur von der lebendigen Mitte, der Liebe Gottes, die uns geschenkt, in die wir hereingeholt wurden. Das überzeugend klargelegt zu haben, ist das Verdienst dieses Bändchens.

Aus solcher Mitte wächst eine Theologie ohne Ressentiment, eine unverkürzte, unverstümmelte, eben «integrale» Theologie. So möchte ich sie am liebsten nennen, wenn dieses Wort nicht so belastet wäre. Wenn dieser Ausdruck nicht von jenen usurpiert worden wäre, die in Ermangelung eines Blickes für das Wesen und das Ganze und die Mitte sich in eine materiale Aufreihung von erfrorenen Sätzen und Lehrformulierungen verkrampfen. Ich meine jenen

«Integralismus», der gegen ein modernistisches Ressentiment Front machte. Der Modernismus war ein letzter Ausläufer anthropologischer Reduktion, im Sinne einer anthropologischen Relativierung, und war darum Verrat nicht an einzelnen Dogmen, sondern am Ganzen des Christentums. Schade, daß seine Abwehr vielfach im Negativen sich festfuhr, weil ihm das Werkzeug fehlte, dem Positiven und der Mitte plausibeln Ausdruck zu geben.

Wer diese Mitte hat, darf — im guten Sinn — in naiver Unbekümmertheit Theologie treiben. Von daher ist auch eine wahrhaft ökumenische Theologie zu erwarten, die nicht in einem ängstlichen Irenismus befangen bleiben muß und gewisse neuralgische Themen sorgfältig meidet, weil sie mangels theologischer Tiefe sich nur im Peripheren mit dem getrennten Bruder zu treffen vermag. *Josef Trütsch*

Im Dienste der Seelsorge

«Für die Ministranten»

Das steht in mancher Sakristei nett und unaufdringlich über einem Holz- oder Metallkästchen. Und jedesmal, wenn ein halber oder gar ein ganzer Silberdenar dort klingelnd landet, haben die Buben dafür gutes Musikgehör. Denn auch die jungen Diener des Altars, die viele Stunden, auch frühe Morgenstunden, Gott und uns zulieb opfern, sind wenigstens eines bescheidenen Lohnes und eines anerkennenden Wortes wert. Welch hübsches Idyll konnte ich am letzten Karsamstag in einer Luzerner Landkirche nach der erhebend liturgiegetreuen Ostervigil erleben: Da tippte der Pfarrer freundlich an eine große Kartonschachtel auf dem Sakristeisch: «Fein gemacht habt ihr's, Ministranten, auch flott mitgesungen bei der ganzen Feier! Jetzt darf sich jeder eine Tafel Schokolade herauslangen und ein Osterei aus Nougat!» So etwas vergißt ein Bubenherz nicht.

«Für die Ministranten» möchte hier aber noch etwas anderes besagen. Haben wir Priester es auch schon beachtet — oder wissen wir es vielleicht aus eigener Jugenderinnerung —, daß das Hinüber- und Herübertragen des schweren Altarmeßbuches den kleinen Ministranten oft quälende Angst und Sorge macht? «Wenn ich mit dem mächtigen Buch nur nicht die Stufen hinunterstolpere im Angesicht der vielen Leute oder bei der Kniebeugung vor der Altarmitte das Gleichgewicht verliere!» Wir Priester sollten und könnten unsern kleinen Helfern entgegenkommen. Wählen wir

in solchen Fällen ein leichteres Missale, und denken wir bei einer Neuanschaffung daran, auch aus folgendem Grund: Ist das Buch für den jugendlichen Ministranten zu schwer, drückt er es unwillkürlich gegen die Brust. Dadurch wird der untere Rand der aufgeschlagenen Blätter beschädigt, besonders bei den letzten Seiten des Ordo missae. Diesem Schaden könnte man vorbeugen und den kleinen Altardienern die Sorge verringern: der Priester schließe das Missale nach dem Graduale sowie nach dem Gebet «Quod ore sumpsimus» und nehme die geringe Mühe des Neuöffnens auf sich. Oder er stelle das Buch eigenhändig auf die andere Altarseite. Das muß er ja auch tun, wenn kein männlicher Ministrant zur Stelle ist, z. B. in Spitälern oder in Frauenklöstern. Der kleine Helfer aber wird die Rücksicht des Zelebranten schätzen.

Etwas weiteres für die Ministranten: es betrifft die *Körperbeugung*. Eine allgemeingültige und leicht behaltbare Regel lautet: Wer zu einer liturgischen Funktion *kniet*, macht nicht tiefe, sondern nur *mittlere* Körperverneigung, d. h. nur noch eine zusätzliche Verneigung des Kopfes mit mäßiger Beugung der Schultern.¹ Man merke sich folgenden Unterschied: Der *Zelebrant* muß sich beim Staffegebete zum Confiteor *tief* verbeugen, weil er steht. Der Meßdiener hingegen macht zum Confiteor bloß eine *mittlere* Körperverneigung, weil er ja *kniet*. Diese mittlere Verneigung gilt sowohl für Priester wie für Ministranten bei der Andacht vor dem

ausgesetzten Allerheiligsten. Wir werden nicht unterlassen, den Grund dieser wohlüberlegten Vorschrift beizufügen: Eine zusätzliche tiefe Verbeugung der schon *knien*den Ministranten bis (fast) auf den Boden oder auf die Altarstufe nimmt sich unschön aus, besonders, wenn sie in dieser buckeligen Haltung einander neugierig die Köpfe zuehren oder mit der Altarschelle spielen.

Man leite die Altardiener an, ihre Antworten deutlich und laut genug zu geben, damit der Zelebrant merke, wann er weiterfahren könne. Ebenso wichtig ist es, daß der Priester den (oder dem) Ministranten nicht ins Wort falle; denn nur so erzieht er sie dazu, auch Gegenrecht zu halten. Bis der junge Altardiener das Staffegebete, welches wenigstens bis jetzt zur Meßordnung gehört! — und das «Suscipiat» fließend beherrscht, darf er ruhig eine gedruckte Vorlage benutzen. Das ist weit besser als platten Unsinn herunterzhaspeln.²

Zweifellos muß man lateinkundige Ministranten von Zeit zu Zeit aufmerksam machen auf den Unterschied zwischen «*qui fecit caelum et terram, perducatur te ad vitam aeternam, requiem aeternam*». Was *aeternus* bedeutet, wird sich schon ein Achtjähriger durch unsern Hinweis auf das Wort Eternit und vielleicht auf seine Armbanduhr «Eterna» gewiß einprägen.

In vielen Gottesdiensten weitherum schweigt die Schar der Gläubigen immer noch aus Unkenntnis ihrer liturgischen Aufgabe oder aus zähem Beharrungstrieb. Da drängt sich nochmals etwas «für die Ministranten» auf: Wegbereiter des vorbildlichen Mitsprechens und Mitsingens zu sein, namentlich bei den Akklamationen.³ Die betrübten und armseligen Zeiten der «schweigenden» Kirche sind vorbei!, lehren uns die Weisungen aus päpstlichem und bischöflichem Munde. Ein geflügeltes Wort unseres Jeremias Gotthelf könnte man so abwandeln: «Im Chor des Gotteshauses, bei den Dienern des Altares muß beginnen, was hallen soll im Kirchenschiff!»

P. Hubert Sidler, OFMCap.

Ferien alleinstehender Seelsorger

Zu dem Artikel unter obenstehender Überschrift in Nr. 20 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» sei bemerkt, daß im Wiener erzbischöflichen Ordinariat seit vielen Jahren eine eigene Vermittlungsstelle für Priesteraushilfen besteht. Priester, die nicht in der Seelsorge ste-

¹ Siehe *Müller-Frei*, Riten- und Rubrikenbuch. Freiburg i. Br., Herder, 1961, Seiten 15 und 17.

² Vgl. «Richtige Aussprache im Lateinischen», in: «Schweizerische Kirchenzeitung» 1961, S. 190.

³ Siehe «Vom Ehrenamt der Ministranten», a. a. O., 1962, S. 589.

Kontakt der Kontinente

DAS NEUE MISSIONARISCHE AUSBILDUNGSZENTRUM IN HOLLAND

Wie in den meisten westlichen Ländern, so nahm in den letzten Jahren auch in Holland die Zahl der Priesterberufe ab, und wie überall, so hat man sich auch in Holland nach den Gründen gefragt sowie nach Wegen, diesen Priestermangel vor allem für die Missionsländer auszugleichen, die ja noch ungleich mehr darunter leiden als die Heimat. Daß die traditionellen Formen missionarischer Ausbildung heute nicht mehr in jeder Hinsicht genügen, ist klar geworden. Offenkundig weist der Finger Gottes in unserer Zeit aber auch auf einen *verstärkten Einsatz von Laienkräften* hin, die grundsätzlich in ihrem Beruf, den sie kenntnis- und erfahrungsreich ausüben, ebenso das Gottesreich in dieser Welt zu fördern berufen sind wie der Priester in seinem Beruf. Wenn Laien also in den Missionsländern die Aufgaben ihres Berufes erfüllen und die Missionare dadurch, der wirtschaftlich-technischen Sorgen weitgehend enthoben, frei werden für die Glaubensverkündigung und Spendung der Sakramente, dann ist das nur normal. Glücklicherweise sind auch zahlreiche Laien heute bereit, für kürzere oder längere Zeit ihre Kräfte in den Missionsländern einzusetzen, aber sie wollen für diese Aufgabe auch geschult werden, und damit die Heimat in lebendiger Mitverantwortung ihnen verbunden bleibt, gilt es auch der Heimat die großen Probleme und Aufgaben unserer Zeit immer neu ins Bewußtsein zu rufen.

Aus diesen Gedanken heraus entstand in Soesterberg bei Amersfoort in Holland das missionarische Ausbildungszentrum «Kontakt der Kontinente». Das Missionshaus St. Johann in Soesterberg hatte jahrzehntelang den Steyler Missionaren in Holland als Knabenseminar für die Heranbildung von Priesterkandidaten gedient. Weil sich nicht mehr genügend Berufe gewinnen ließen und die staatlich anerkannte Schule der Steyler Missionare in Deurne ausgebaut war, wurde das Missionshaus in Soesterberg frei, und die Ordensoberen beschlossen, dort das neue missionarische Zentrum zu eröffnen. Dies geschah im Jahre 1961, zum goldenen Jubiläum der niederländischen Provinz der Gesellschaft des Göttlichen Wortes.

Kontakt der Kontinente wurde Name und Programm des neuen Missionszen-

trums. Es hat sich die Aufgabe gestellt, *breiteste Kreise der holländischen Bevölkerung* jeweils differenziert in ihrer Art mit den fremden Kontinenten und ihren Menschen bekanntzumachen, Verständnis, Interesse und schließlich Begeisterung zu wecken in dem Bewußtsein, daß alle Menschen schließlich Kinder des gleichen Vaters im Himmel sind, zur gleichen himmlischen Herrlichkeit berufen wie wir, und daß es sich darum lohnt, wie Brüder und Schwestern zusammenzustehen und einander in Liebe zu unterstützen auf dem Weg zu diesem gemeinsamen Ziel.

Das Zentrum veranstaltet *Wochenendtreffen, Vortrags- und Besinnungstage*, führt Filme und Tonbildserien über aktuelle Probleme der Weltkirche vor, um besonders die Jugend mit der geistigen Weltlage von heute vertraut zu machen. Es führt in die Weltanschauung der Nichtchristen ein, schildert das Imponierende ihrer geistigen und sittlichen Leistungen ebenso wie ihre Verlorenheit. Es versucht in diesem Zusammenhang die Eigenart der Missionsplanung in jedem einzelnen Kulturraum zu erklären mitsamt der Fülle von internationalen Verpflichtungen im Zuge der Zeit, die vieles nivelliert, und es möchte bei all dem die einzigartige Möglichkeit und Verantwortung unserer Zeit bewußt werden lassen sowie die Wege aufzeigen, die dem Einsatz von Priestern und Laien, nicht zuletzt der Frauenwelt, offenstehen.

«Kontakt der Kontinente» will auch dem *ökumenischen Anliegen* dienen und veranstaltet deshalb Studententagungen mit evangelischen Christen. Dabei werden die Standpunkte der Partner ebenso klargestellt wie die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit auf vielen Gebieten deutlich gemacht. Afroasiatische Studenten und Praktikanten finden im Zentrum «Kontakt der Kontinente» miteinander und mit den Menschen des Gastlandes Kontakt, und da die Themen der Aussprache vorher bekanntgegeben werden, ist diesen Begegnungen immer ein klares Ziel gesetzt. Es braucht nicht jeder an allen Aussprachen teilzunehmen, sondern nur an denen, die ihn gerade interessieren.

In der Überzeugung, daß auf Besinnung die Tat folgen muß, ist das Zentrum bestrebt, auch zur direkten *Ausbildung von Missions- und Entwicklungshelfern* beizutragen. Diesem Zweck dienen längere systematische Kurse, bei denen Ordensleute und Laien gemeinsam studieren und allein dadurch vieles voneinander lernen, was früher gar nicht üblich war. Dabei ist das Lehrprogramm bewußt beweglich gestaltet. Es wird jeweils der Gruppe angepaßt, die sich zusammengefunden hat.

Die holländische Öffentlichkeit hat denn auch von Anfang an positiv reagiert. Nach wenigen Wochen schon konnte der Neujahrsgruß des Zentrums feststellen: In der kurzen Zeit seines Bestehens hat das Zentrum «Kontakt der Kontinente» so viel Mitarbeit, Unterstützung und Sympathie gefunden, daß es uns zur Gewißheit wurde, mit unserer Arbeit einem echten Bedürfnis weiter Kreise entgegengekommen zu sein.

Bald schon gelang es, dem Zentrum einen *Beirat* zu geben, in dem die meisten holländischen Gruppen, Organisationen

und religiösen Orden vertreten sind, z. B. die Akademische Laienmissionsaktion, die Katholische Arbeiterjugend, der katholische Bund niederländischer Jungbauern und -gärtner, die Vereinigung für Kontakt mit ausländischen Studenten und Studentinnen, das Katholische Sozialinstitut, die Katholische Gesellschaft für internationale Beziehungen, die Vereinigung niederländischer weiblicher Ordensgenossenschaften, die Vereinigung der Brüderrkongregationen der Niederlande, das missionarische Ausbildungszentrum von Ubergen, das Laienmissionswerk St. Melania, das Apostolat der Wiedervereinigung, der Katholische Jugendrat, das Afrikazentrum und die St.-Willibrordus-Vereinigung. Endlich arbeiten im Beirat sowohl der Direktor der Päpstlichen Missionswerke in Holland mit wie auch der Rektor des Missionszentrums von Baarn als Vertreter der protestantischen Missionen. Das Zentrum arbeitet ferner mit den Priesterorden und -kongregationen zusammen, die bereitwillig ihre Fachkräfte für Kurse zur Verfügung stellen.

Diese Sympathie und *Mitarbeit breiter Bevölkerungskreise* ist kein Zufall. Sie ist eine Frucht des von vornherein als Gemeinschaftswerk geplanten Unternehmens. Bei den verhältnismäßig komplizierten kirchlichen Verhältnissen der Niederlande wurde es sofort angenehm vermerkt, daß die Gründer des Zentrums nicht einem einzelnen Orden nur Vorteile verschaffen, sondern allen ihre Dienste anbieten und die Unterstützung aller dankbar annehmen wollten. Schon die Gründung selber wurde zu einer Initiative mehrerer Stellen, und mehrere Orden praktizierten im Kontakt der Kontinente von Anfang an jene neidlose Zusammenarbeit für die gemeinsame große Sache, die vor allem bei der Jugend ein so dankbares Echo fand, war sie doch öfter in den vergangenen Jahren dadurch abgestoßen worden, daß übereifrige Berufswerber sich vor ihren Augen einen unschönen Konkurrenzkampf lieferten.

Wenn jetzt ein Vertreter des «Kontakts der Kontinente» die obersten Klassen von Mittelschulen und Lehrerseminarien besucht und einen Vortrag hält, dann tritt er nicht als Vertreter eines bestimmten Ordens auf, sondern *als Vertreter der Weltmission*, und er weist auf die verschiedensten Möglichkeiten hin, ihr seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Gewöhnlich kamen nach den Vorträgen in den Schulen die obersten Schulklassen für den einen oder andern Tag ins Zentrum selber nach Soesterberg. Besonders gut besucht war eine Tagung vor dem Pfingstfest des letzten Jahres, die sich das Thema gestellt hatte: Das Pfingstfest als persönliche Vorbereitung auf das II. Vatikanische Konzil. In Venlo nahmen 1500 Jugendliche teil an einem Besinnungsabend über das Thema: Unsere weltweite Verantwortung. 700 Personen, männliche und weibliche Ordensleute, Lehrer und Lehrerinnen, Sozialfürsorger und Studenten erschienen zu Wochenendtreffen über die Kontinente und ihre Probleme, wobei jedem Kontinent ein eigener Tag gewidmet war. Viele kamen aus persönlichem Interesse, andere wollten vor allem das Gehörte weitergeben, wieder andere standen vor ihrer Aussendung in die Missionen und wollten sich vorbereiten. Vier Wochenendtreffen über Konzil und Welt versammelten fast tausend Damen und Herren in Soesterberg. Ein Wochenendtreffen wurde zusammen mit zwei

Dr. A. H.

protestantischen Missionszentren veranstaltet.

«Kontakt der Kontinente» stellt seine Räumlichkeiten auch gern Gruppen zur Verfügung, die im Geist des Missionszentrums Zusammenkünfte veranstalten. So fand in Soesterberg ein internationales Studientreffen für Theologiestudenten aus den Niederlanden, Belgien und Deutschland statt sowie ein Treffen der Akademischen Laienmissionsaktion, an dem auch Vertreter der evangelischen Studentenschaft teilnahmen.

An zehn aufeinanderfolgenden Samstagen wurde ein Kurs zur *Einführung in die Missionsjournalistik* gegeben, an dem 20 Vertreter von Missionszeitschriften und Missionsprokuren teilnahmen.

Der Kurs «*Missionarische Ausbildung*» findet besonders bei Ordensschwestern großes Interesse, doch nehmen auch Laien teil, die entweder zum erstenmal in die Mission ausreisen oder aber in der Heimat als Lehrer und Jugendführer in missionarischem Geiste tätig sein wollen. Der Kurs umfaßte im vergangenen Jahr fünf Wochen, soll aber ausgebaut werden. Geboten werden systematische Vorlesungen über Missionstheologie, missionarische Spiritualität, Missionsgeschichte, Ethnologie, Soziologie, Religionswissenschaft, Missionskunde und Missionsproblematik. Ergänzende Vorlesungen behandelten Mission und Katechese, Mission und Liturgie, internationale Organisationen, mit denen die Mission zu rechnen hat, Kommunismus, Entwicklungshilfe, Exkursionen zum Tropenmuseum nach Amsterdam und zum protestantischen Missionszentrum in Baarn kamen hinzu.

Ziel eines solchen Kurses kann natürlich nicht die Heranbildung von Missionswissenschaftlern sein. Er kann sich auch

nicht auf ein bestimmtes Gebiet spezialisieren, aber er hat als ideales Ergebnis den missionarischen Geist zum Ziel, der die Hörer *für die Probleme der Zeit hellhörig macht* und eine Haltung grundlegt, die fremden Völkern und Kulturen gegenüber aus dem recht verstandenen Geist des Evangeliums heraus ehrfürchtig aufgeschlossen macht.

Am ersten Fünf-Wochen-Kurs nahmen 25 Personen teil, an einem zweiten 20. Für solche, die sich nicht für eine lange, zusammenhängende Zeit freimachen konnten, wurde der Stoff noch einmal an 12 Wochenenden mit einer abschließenden Studienwoche geboten. 24 Personen nahmen teil. Neben 6 Laien besuchten diese Kurse: 1 Karmeliterpater, 7 Brüder aus fünf verschiedenen Kongregationen und 55 Schwestern aus 23 verschiedenen Ordensgemeinschaften. Neben holländischen Teilnehmern fanden sich auch *zwei aus der Schweiz* und je einer aus Deutschland und Österreich ein. Für die Zukunft sind ähnliche Kurse für Jugendliche, Theologiestudenten und Missionare auf Heimaturlaub geplant.

In der Nähe des Zentrums «Kontakt der Kontinente» von Soesterberg liegt ein Militärflugplatz. Von Zeit zu Zeit donnert ein Düsenjäger über das Haus hinweg, Zeichen einer neuen Zeit, in der die Entfernungen zusammenschumpfen und die Völker einander näherücken. Kein Volk und auch kaum ein einzelner Mensch noch kann heute für sich allein leben. Ungeahnte Möglichkeiten für Kontakte, Gedankenaustausch, Verständnis und Gemeinschaft zwischen Völkern und Kontinenten sind aufgebrochen. Das Zentrum «Kontakt der Kontinente» möchte helfen, sie christlich zu verwirklichen.

P. Heinrich Drenkelfort, SVD, Rom

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Fahnenweihe

Wir erinnern an die Verordnung «Fahnenweihe» der Diözesanstatuten (S. 121/22) und wiederholen: Um dem Sinn der kirchlich-liturgischen Weihe von Fahnen gerecht zu werden und viele strittige Fälle und Entscheidungen in gerechter Weise vermeiden zu können, haben wir in unseren Diözesanstatuten festgelegt, daß die liturgische Weihe nur den Fahnen unserer katholischen diözesanen und pfarreilichen Vereine und jenen militärischer Einheiten zukommt.

Wenn aber andere Vereine mit ihren neuen Fahnen zu Anlaß ihrer weltlichen «Fahnenweihe» an einem Gottesdienst in der Kirche teilnehmen wollen, ist ihnen dies nicht zu verwehren.

Wir bitten die Pfarrämter, sich solidarisch einzustellen. Wer sich an diese Verordnung hält, dient seinen Mitbrüdern und dem Ordinariat zu eindeutigen und gerechten Stellungnahmen.

Bischöfliche Kanzlei

dieses Band der Liebe nicht zerreißen können.»

2. Liebe zu den *Mitbrüdern* und *Mitarbeitern* im Weinberg des Herrn: Geistliche, Lehrer, werdende Priester, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, geistliche Söhne und Töchter. In seinem Pfarrhaus war ein stetes Kommen und Gehen. Jeder fühlte sich bei ihm zu Hause. Die Mitgeistlichen in der Pfarrei und die Lehrer lud er regelmäßig zu Kaffee und Torte zu sich ein, als Dekan gleicherweise die Pfarrer und die übrigen Geistlichen des Kapitels.

Von diesen Zusammenkünften und Einzelbesuchen bei Dekan Betschart ging man immer als besserer Mensch nach Hause: Pfarrer Betschart hatte seine behäbige Pfeife geraucht, alles an ihm atmete Treue, Güte und Bodenständigkeit. Man hatte geplaudert. Man hatte sich unter dem fröhlichen Mutterwitz und dem unbeschwerten Lachen, dem Frohsinn und den schalkhaften Augen, dem unbegrenzten Optimismus, der einem hier förmlich umging, entspannt. Da gab es kein grüblerisches Problemwälzen. Die Weisheit von Generationen schien einem über alle Schwierigkeiten hinwegzutragen, die Weisheit von Generationen, die Pfarrer Betschart in unzähligen Anekdoten aus dem Tal und an seinen Wirkungsorten eingefangen hatte.

3. Liebe zum *Volk Gottes* und *der Welt*: Dekan Betschart umging mit seiner Liebe alle, die ihm der Herr anvertraut hatte: die Kinder und die Erwachsenen, die Bauern, Bäuerinnen und gleicherweise die Arbeiter. Vor allem waren ihm die alten und kranken Leute lieb und die Armen. Für die Laien hatte er ein besonderes Verständnis. Er ließ sie bei Sitzungen

Von der treuen Liebe eines Priesters

Dem Andenken an Dekan Josef Betschart, Bischöflicher Kommissar, Immensee

Der verewigte Dekan Josef Betschart, geboren am Martinstag des Jahres 1886, besuchte die Volksschule in Muotathal, das Gymnasium in Stans und Einsiedeln (Matura 1907), das Priesterseminar Chur (Priesterweihe 1910) und die Universität Gregoriana in Rom als Alumnus des Germanikums (1913/14). Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich (1911—1913), als Pfarrer in Schübelbach (1914—1927), in Steinen (1927 bis 1936) und Küßnacht am Rigi (1936—1952) und seit 1952 als Spiritual im Bürgerheim Immensee. 1945 wurde er Dekan des Priesterkapitels Innerschwyz und Bischöflicher Kommissar. Gott hat ihn heimberufen am 26. März 1963.

Das sind die Marksteine im Leben von Dekan Josef Betschart. 77 Jahre hat es gewährt. Und doch, schnell war es vorbei. Wie eine Stunde gestern abend, wir wissen kaum mehr, was wir getan haben. Wir fragen uns: Ist das alles? Nein. Wenn die irdische Hülle fällt, zeigt sich das Eigentliche, das Ewige, das, was bleibt: die Liebe, die uns die Auferstehung verbürgt.

Wir wollen im folgenden versuchen, unter diesem Stichwort die Gestalt des teuren Toten zu skizzieren: *Liebe*. Liebe zu den Mitmenschen, Liebe zu Gott.

I. Liebe zu den Mitmenschen

1. Dekan Josef Betschart hing an seiner *Familie* und an seiner *angestammten Scholle*. Als er als kleiner Student Abschied nahm, um nach Stans ins Kollegium zu ziehen, war ihm das Weinen zu äußerst. Er schob einen Grashalm in den Mundwinkel, um den Schmerz zu tarnen. Vor seinen höheren Weihen hatte er Bedenken, den großen Schritt zu wagen. Sollte er nicht doch Bauer werden? Regens Gisler gab ihm zur Antwort: «Wenn Sie ein guter Rinderhirt waren, werden Sie auch ein guter Hirt der Seelen sein!» Zeit seines Lebens und mitten in größter Arbeit war er mit der Familie und der Verwandtschaft, mit dem Tal und mit der Weid droben auf Hassisbohl aufs innigste verbunden. Seine Neffen und Nichten wußten, daß sie in ihrem «Vetter» einen zweiten Vater hatten. Er kannte sie alle und gab sich mit einem jeden von ihnen ab. Er schreibt in seinem Testament: «Ich danke meinen lieben Eltern und Geschwistern, die mir so viel Gutes ins Leben mitgegeben und mir so viel Liebe erwiesen haben. Ich danke auch meinen lieben Neffen und Nichten und deren Familien. Welch inniges Band der Liebe hat uns allezeit verbunden! Auch der Tod wird

vorboten, reden und diskutieren. Erst zum Schluß gab er seine eigene Meinung kund.

In Siebnen galt es eine Kirche zu bauen. 1916 war er Mitbegründer der Marianischen Kongregationsbewegung in der Schweiz, deren erste Zeitschrift «Marienkind» er redigierte. 1934—1945 war er Zentralpräsident und bis zum Lebensende führend im Zentralvorstand. Als weitere Seelsorgsaufgaben, denen er sich widmete, seien genannt: die Exerzitienbewegung, der kantonale Mädchenschutzverband, der schweizerische Mütterverein. Er beteiligte sich sehr aktiv bei der Gründung der katholischen Arbeiterbewegung im Kanton Schwyz. Er war Förderer der katholischen Presse, geistlicher Schriftsteller für das Schwyzer Pfarrblatt («Ivo») und für die Kongregationszeitschrift («Stauffacherstube»). Eine ungewöhnliche Jugendlichkeit kennzeichnete den Verstorbenen bis ins hohe Alter. Immer war er offen für neue Probleme und begeisterungsfähig für neue Ideen, wenn sie die Interessen des Reiches Gottes förderten.

In seinem Testament grüßt er alle ehemaligen Pfarrkinder und schreibt: «Wie viel Freude habe ich überall in meiner Seelsorgearbeit erlebt. All jenen, welche in der Pastoration mitgearbeitet, mitgelebt, mitgelitten, ein herzliches Vergelt's Gott!»

II. Die Liebe zu den Mitmenschen war verankert in der *Liebe zu Gott*. Ihm schenkte er alles: Arbeit, Ruhe, die Zeit.

1. *Die Arbeit*. Dekan Betschart war ein unermüdlicher Arbeiter. Aber nie getetzt. Kein Manager. Warum? Weil er für Gott arbeitete. Seine Predigten auf der Kanzel, seine Ansprachen in den Vereinen und im Priesterkapitel waren durch und durch seelsorglich. Jedem toten Mitbruder, der zu Grabe getragen wurde, gab er das letzte Geleit. Auch wenn er Enttäuschungen erlebte, schritt er vornehm darüber hinweg. Er sprach nicht davon. Seine Arbeit war restloser und selbstloser Einsatz für Gott. In Schübelbach nannte er sich «Pfarrer auf Abruf», weil er nie installiert worden war. Das war typisch für sein ganzes Leben: Pfarrer auf Abruf. Immer dorthin zu gehen, wo Gott ihn rief, sich für alles einzusetzen, was Gott wollte.

2. Gott schenkte er seine *Ruhe*. Bei Pfarrer Betschart war es immer gemütlich. Doch er liebte alles andere als ein geruhames Leben. Pfarrer Betschart war wesentlich, grundsätzlich, gerade, lauter, gerecht, ein Kämpfer für das Wahre und Gute. Nichts konnte ihn vom geraden Wege abbringen. Für das, was er als recht und notwendig erkannt hatte, trat er ein: beim Volk, bei den Mitbrüdern, bei den Behörden, auch beim hochwürdigsten Bischof in Chur, importune, opportune, ob gelegen oder nicht. Er scheute sich nicht, sich zu exponieren. Treu stand er zu seinen Mitbrüdern. Andererseits ließ er sich nie dazu her, einen Mitbruder für eine Stelle zu empfehlen, wenn er glaubte, der Betreffende sei überfordert. Bei irgendwelchen Fragen hatten finanzielle Bedenken nie das entscheidende Gewicht, nur die seelsorgliche Notwendigkeit. Faule Kompromisse gab es für ihn nicht.

Deshalb fand Pfarrer Betschart nicht immer lauter Jasager, und er war nicht durchwegs beliebt. Der Widerstand blieb ihm nicht erspart. Doch immer hat er von seinen Widersachern gut gedacht, nie sprach er schlecht von ihnen. Er kämpfte für das Reich Gottes, gegen Mitmenschen zu kämpfen war er zu vornehm.

3. Die tiefste Quelle im Leben unseres Verstorbenen lag darin, daß er Gott seine *Zeit* schenkte. Wieviel Stunden hat er betend vor dem Tabernakel verbracht! Und wie er gebetet hat! Man muß ihn gesehen haben. Man muß gesehen haben, wie er noch im 53. Jahr seines Priestertums die heilige Messe feierte. Mit einer gesammelten Andacht, innig wie ein Primiziant, doch männlich wie ein geläuterter Soldat Christi. Dieser Gott, zu dem er ständig betete, war es, der seine Jugend erneuerte. Sein Beispiel der Marien- und vor allem der Herz-Jesu-Verehrung war ansteckend. In Küßnacht besuchten Hunderte von Männern jeweils in der Nacht auf den Herz-Jesu-Freitag die nächtliche Anbetung. Es ist deshalb durch und durch echt, wenn er in seinem Testament schreibt: «Jede Art des Todes mit allen Schmerzen und Leiden nehme ich aus der Hand der göttlichen Vorsehung an, mit voller Ergebung und Bereitwilligkeit. Ich danke Gott, der mir den schönsten aller Berufe, den Priesterberuf, gegeben hat, so viele Gnaden, eine so schöne Wirksamkeit und so viel Freuden.»

Die Liebe des Menschen fließt aus der Liebe Gottes. Sie ist Teilhabe an der Liebe der heiligsten Dreifaltigkeit. Das hat uns der treue Verstorbene vorgelebt. Dafür danken wir ihm. Dafür danken wir Gott. Und wenn nun der zerfallende Leib wieder in sein liebes Tal zurückgekehrt und in seiner engsten Heimat der Erde übergeben worden ist, so wissen wir, daß seine Seele, die allzeit jugendliche, frohe, Gott und die Menschen liebende, bei Gott ihre Heimat findet. Bei Gott, der für Pfarrer und Dekan Josef Betschart immer schon die irdische Heimat umfassen hat und der ihm so die eigentliche Heimat war und ist. *Theodor Bucher*

Berichte und Hinweise

Mißbrauch heiligter Begriffe

Unsere Zeit hat in sehr vielen Dingen das rechte Werturteil verloren. Wertvolles wird gering geschätzt, Geringes wird überschätzt. Vor allem werden Worte und Begriffe in neuer, falscher und verkehrter Weise gebraucht. Das Reden im täglichen Leben weist die merkwürdigsten Beispiele dafür auf, nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch in Kreisen, die auf Bildung Wert legen. Wenn aber geheiligte Begriffe zu profanen Bezeichnungen und dazu noch ganz unzutreffend gebraucht werden, sollte dagegen Einspruch erhoben werden. Das betrifft besonders die Worte weihen und taufen. «Weihen» heißt, Personen oder Sachen für den Dienst Gottes oder für den frommen Gebrauch der Menschen heiligen. Ist es nicht eine falsche Bezeichnung, wenn man von der Weihe von Schulhäusern, Brücken usw. spricht? Der Ausdruck sollte doch eher Kirchen und Friedhöfen und im eigentlichen Sinne Personen, die sich Gott weihen, vorbehalten bleiben. Für profane Dinge wäre wohl eher der Begriff «segnen» am Platze.

Noch weniger angebracht scheint der Begriff Taufe bzw. taufen im profanen Bereich. So liest man gelegentlich von einer Schiffstaufe; kürzlich war die Rede von der Taufe des jungen Elefanten aus dem Zirkus Knie, der auf der Dachterrasse bei Jelmoli in Zürich «auf den Namen 'Sahib' getauft» wurde. Auch die ganze Aufmachung dazu berührte unsym-

pathisch. In einem Zeitungsbericht war die Rede von einem «Podium mit Baldachin», von Photoleuten und Berichterstaten und von «Fanfarenbläsern».

Sprachentwicklungen haben ihre natürliche Ursache, Entwertungen und Verkehren von Begriffsinhalten sind ein Urteil über die Verkehrtheiten und Entwertungen einer Zeitepoche. Aber alles sollte haltmachen vor Begriffen und Worten, die durch die Liturgie oder den religiösen Gebrauch einen bestimmten religiösen Sinn erhalten haben. *A. E.*

Aus dem Leben der Kirche

Deutscher Einheitskatechismus auf den Philippinen

Mit Erlaubnis des Herder-Verlages, der den deutschen Einheitskatechismus auch in englischer Sprache herausgibt, übernahm die Druckerei der Steyler Missionare der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD) in Manila den Druck für die Philippinen. Textlich gleich mit dem für die deutschen Bistümer, waren für den philippinischen Katechismus nur einige örtlich bedingte Änderungen für das Fasten- und Abstinenzgebot sowie für die Bestimmungen bezüglich der Eheschließung erforderlich. Auf größere Schwierigkeiten stieß jedoch die Illustration der aus dem deutschen Katechismus übernommenen englischen Herder-Ausgabe. Diese war bereits manchenorts auf den Philippinen in Gebrauch, wurde aber von den Priestern, Religiösen und Laien-Katechisten in ihrer Bildgestaltung beanstandet. Daraufhin entschloß man sich für eine Neuausgabe. Mit der Illustration wurde Schwester Andreasine Schmidt, Lehrerin für Kunst und Kunstgewerbe am Kolleg der Steyler Missionsschwestern, Dienerinnen des Heiligen Geistes in Manila, beauftragt. Schwester Andreasine suchte die Wahrheiten des Katechismus teils durch symbolische, teils durch illustrativ bildhafte Darstellungen zu verdeutlichen und zu beleben. Da wenige der Katechisten mit der Symbolik vertraut sind, fügte Schwester Andreasine dem Buch am Schluß eine kurze Erklärung der symbolischen Darstellungen bei. Für die illustrative Bildgestaltung wählte sie zuweilen philippinische Landesbräuche, um den Kindern das Buch vertrauter zu machen. Der Katechismus umfaßt in seiner vollständigen Ausgabe drei Einzelbände.

Ein «Sühnekloster» auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau

Der Münchner Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler segnete am vergangenen 28. April den Grundstein für ein «Sühnekloster» in Dachau, das auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers entstehen soll. Das Kloster, das den Namen «Heiligblut» erhalten wird, werden unbebaute Karmelitinnen besiedeln. Sie sollen durch Gebet und karitative Arbeit zur Sühne der Verbrechen beitragen, die in Dachau begangen wurden.

Weihbischof Dr. Neuhäusler warnte in einer Ansprache anlässlich der Grundsteinweihe für das Sühnekloster vor einer «Bewältigung» der Verbrechen der Vergangenheit durch Vergessen. Nur auf dem Weg klarer Selbsterkenntnis, sagte der Weihbischof, durch ehrliche Schuldbe-

kenntnisse und willige Sühne könne der aufgetürmte Riesenberg von Schuld abgetragen werden.

Bekanntlich wurden im Konzentrationslager Dachau während dessen 12jährigen Bestehens 200 000 Menschen aus 38 Nationen gefangengehalten. 30 000 von ihnen sind in diesem Lager umgekommen.

Gründung eines Karmelitinnenklosters in Konnersreuth

Am gleichen Sonntag, 28. April, legte der Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Graber, den Grundstein zu einem Anbetungskloster in Konnersreuth, das Marienschwestern vom Karmel besiedeln werden. Mit der Klostergründung geht ein besonderer Wunsch der im vergangenen Jahr verstorbenen Therese Neumann von Konnersreuth in Erfüllung. Das Kloster und die daran angeschlossene Kirche, deren Grundmauern bereits stehen, sollen bis zum Einbruch des Winters fertiggestellt werden.

Neue Bücher

Balthasar, Hans Urs von: Kosmische Liturgie. Das Weltbild Maximus' des Bekenners. 2., völlig veränderte Auflage. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1961, 691 S.

Das vorliegende Werk bietet in seinem 1. Teil eine vortreffliche, freilich nicht immer leicht zu erfassende Darstellung der tragenden Ideen eines christlichen Denkers der ausgehenden Antike, der im Blick auf die einzigartige Vereinigung von Gott und Mensch in Christus Jesus eine Weltanschauung entwirft, die an Tiefe und Kühnheit kaum zu überbieten ist. Als Bibeltheologe und wohlgebildeter Philosoph, als Mystiker neuplatonischer Prägung und Mönch der strengen Askese und insbesondere als kirchlicher Vorkämpfer der orthodoxen Christologie sieht Maximus die Fülle der Dinge in immer umfassendere Synthesen eingeordnet, die ihre letzte Begründung im Geheimnis des Mensch

gewordenen Gottessohnes haben, der in- nigen Synthese, die es je gibt. In dieser Durchdringung und versöhnenden Heimholung der Gegensätze im Kosmos, zwischen Mensch und Kosmos, zwischen Mensch und Mensch, Geist und Stoff, Mensch und Gott, zeigt sich Maximus als der kraftvolle Synthetiker, dessen geistvolle Darstellungen nicht zuletzt auch die großen Möglichkeiten einer Verbindung von Ost und West aufzeigen. Gerade in dieser Hinsicht erweist sich die Arbeit von Balthasar angesichts des II. Vatikanums von besonderer Aktualität. — Ergänzend bringt der 2. Teil die wichtigsten Werke des Maximus, der so als Märtyrer der Christologie eine würdige Jubiläumsschrift zu seinem 1300. Todestag erhalten hat.

† Dominikus Löpfe, Abt

Burgard, Charles: Die Bibel in der Liturgie. Aus dem Französischen übersetzt von Karl Rudolf. Wien, Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag, 1963, 247 Seiten.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gestellt, die liturgischen Texte des Kirchenjahres zu erklären. Darum führt er kurz und thematisch in alle Festzeiten ein und wirft ein helles Licht auf die Auswahl der Texte in unserem Brevier und Missale. Vor allem stellt er die Psalmverse in ihre Umgebung hinein, um ihr Verständnis zu fördern. Sicher werden Priester und Laien aus den Ausführungen viele Anregungen für ihr liturgisches Gebet mitnehmen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Roemer, Thomas: Kirche — Auftrag und Werden. Ein Werkbuch über die Kirche. München, Verlag J. Pfeiffer, 1962, 152 Seiten.

Das flüssig geschriebene Bändchen ist als Grundlage für die religiöse Bildungsarbeit in Jugendgruppen gedacht. «Die Auswahl des Stoffes ... orientierte sich an den Erfordernissen des Alltags.» Es will insbesondere den gängigen Vorwürfen gegen die Kirche, vor allem aber Problemen und Zweifeln möglichst wirksam begegnen. So werden die Hauptthemen

der heutigen Ekklesiologie in kurzen, klar formulierten, mit Schrifttexten, Väterstellen und päpstlichen Verlautbarungen belegten Kapiteln in Gesprächsform behandelt. Beigegebene Quizfragen, Texte von neuzeitlichen Autoren und ein knapper Überblick über die Kirchengeschichte beleben das Buch. Notgedrungen ist manches sehr gerafft, allzu schlagwortartig geraten. Ferner wirkt die Form des Gesprächs zwischen Mitgliedern einer Jugendgruppe recht künstlich und unwahrscheinlich, wenn diese geradezu wie beschlagene Bibeltheologen oder wie belebte Kenner der Kirchenväterwerke oder Papstworte treffende Zitate und theologische Darlegungen nur so aus dem Ärmel schütteln.

Anton Rohrbasser, Freiburg

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Madonna ohne Kind

stehend, frühbarock, Holz, bemalt.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Basel.

Primiz-Geschenke

Kelche, Meßkännli, Ver-
sehpatenen, Taschen-Ver-
seh-Etui, Alben, Chor-
röcke, Stolen, Altarmis-
sale, Breviere. Alles in
reicher Auswahl bei uns
am Lager.



SOEBEN ERSCHIENEN



MOMENT-FAHRPLAN

Sommerausgabe 1963

Preis Fr. 2.60

Gilt als bester Fahrplan für die Zentralschweiz. Enthält alle Hauptlinien und die meisten Nebenlinien der SBB sowie die Privatbahnen, Berg- und Seilbahnen, Schiffs- und Postautokurse, die für die Zentralschweiz von Bedeutung sind.

Erhältlich an Kiosken und Bahnstationen, in Buchhandlungen und Papeterien der Innerschweiz.



RÄBER VERLAG LUZERN

ST. SEBASTIAN

gotisch, Holz, bemalt,
Höhe 80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Basel.

Hemden

Nylon, schwarz, nicht bü-
geln. Terylen, mittelgrau.
Krawatten.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Kirchenglocken-Läutmaschinen

System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telephon (045) 3 85 20

Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Original OSA-ATMIC

Regenmantel in Dunkelgrau und Schwarz, in diversen Modellen.

Ihr bester Begleiter bei unfreundlichem Wetter u. auf der Reise.

Auswahlsendung umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Der Wallfahrtsort Maria im Ahorn

bei Weißbad (Appenzell) bietet alle hochw. Herren Geistlichen, die mit Vereinen diesen Wallfahrtsort besuchen, sich auch immer frühzeitig und bestimmt bei E. Broger, Ahornmesmer, anzumelden. Telefon (071) 8 77 50, Appenzell. Schriftliche Anmeldung erwünscht.

Für festtägliche

Altarbeleuchtung

Wir besitzen nur noch 2 Stück 7-Lichtleuchter aus Messing, poliert und verniert, starke Ausführung, der Schaft ist in die Höhe ausziehbar, und die Arme sind beliebig verstellbar. Kerzenförmige elektrische Röhrenlampen sind dabei. Wir geben diese Leuchter zu einem günstigen Preis ab. Abbildung auf Wunsch gerne zu Diensten.



ARS PRO DEO
STRASSLE LUZERN

bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Herrliche Ferien, Ruhe und Erholung

finden Sie im gutgeführten
Hotel Tarasp, Unterengadin

NEUE BÜCHER

A.-M. Carré, **Das wahre Antlitz des Priesters.** Sechs Fastenpredigten in Notre-Dame, Paris. Ln. Fr. 12.—.

Josef Fattinger, **Spiegel seiner Herrlichkeit.** Katechetische Kinderpredigten über die Glaubenslehre nach der Lehrstückmethode. Kart. Fr. 22.85.

Jakob Brummet, **In Ihm ist Heil.** Anregungen für den Verkündigungsdienst. Kart. Fr. 7.85.

H. Helmig/M. Wachendorf, **Der religionspädagogische Auftrag der Kindergärtnerin.** Ein Handbuch. Mit Vorschlag eines Lehrplanes für Fachschulen. Religionspädagogische Grundrisse Bd. III. Ln. Fr. 11.65.

Karl Erlinghagen, **Grundfragen katholischer Erziehung.** Die prinzipiellen Erziehungslehren der Enzyklika Pius' XII. «Divini Illius Magistri». Kart. Fr. 7.—.

August Vetter, **Frömmigkeit als Leidenschaft.** Eine Deutung Kierkegaards. Ln. Fr. 26.—.

Eugen Ruckstuhl, **Die Chronologie des Letzten Mahles und des Leidens Jesu.** Biblische Beiträge, Neue Folge, Heft 4. Kart. Fr. 6.80.

Emile-Maurice Guerry, **Der Vater im Himmel.** Kurze biblische Betrachtungen. Ln. Fr. 9.80.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Katholische Kirchenmusik

Das eben erschienene 3. Heft dieser Zeitschrift enthält unter anderem folgende Artikel:

Urchristentum und Gottesdienst, von Dr. Eugen Egloff (zum gleichnamigen Buch von Oscar Cullmann)

Warum Psalmen im kommenden Kirchengesangbuch?, von Kaplan Paul Schwaller

Der Hugenottenpsalter, von P. Dr. Hubert Sidler

Die TrauungsLiturgie und ein Streit um die Kirchenmusik, von P. Dr. Georg Holzherr

Jahresabonnement für 6 Hefte: Fr. 12.—, Einzelnummer Fr. 2.50

Zu beziehen bei: **Buchdruckerei Otschweiz, St. Gallen**

Pfarreihelferin

für kleinere Pfarrei in schönster Lage, Nähe Zürichs, zur Mithilfe des Pfarrers gesucht.

Offerten unt. Chiffre 3752 befördert die Expedition der «SKZ».

Gesucht

Stellvertreter

in kleine deutschsprechende Jurapfarrei f. die Zeit vom 11. bis 29. Juli 1963. Baldige Offerten unter Chiffre 3751 an die Expedition der «SKZ» erbeten.

Zu verkaufen

1 Harmonium

mit 12 Registern, in gutem Zustand. Zu besichtigen b. **Konkursamt Zug**, ZVB-Gebäude an der Aa. Zug.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten

Einzelhosen

in diversen Qualitäten
schon ab Fr. 29.—.

Auswahlsendungen umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen

Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 150 Warmluftheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.

WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost.



WERA AG BERN

Gerberngasse 23/33 Tel. (031) 3 99 11

Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.

Gerne schicken wir Ihnen unsere Referenzlisten.

Neue Ritustexte

KIRCHWEIHE GLOCKENWEIHE ALTARWEIHE GRUNDSTEINLEGUNG einer Kirche

herausgegeben vom Volksliturgischen Apostolat Klosterneuburg.

Die Texte enthalten sämtliche Psalmen und Responsorien in Deutsch und Latein, geben ausführliche Anweisung für die Vorbereitung und bringen Erläuterungen, die zum Vorlesen durch einen Kommentator bestimmt sind.



KLOSTERNEUBURGER- BUCH UND KUNSTVERLAG

Klosterneuburg bei Wien / NÖ

Auslieferung:

Buchhandlung Herder AG, Basel, Malzgasse 18

Ferienlagerhaus im Bündnerland

Der Kant. Jungwachtbund Aargau vermietet in **Ruschein**, 15 Minuten ob Ilanz, ein großes Ferienhaus (Platz für 70 Kinder), an sehr schöner, sonniger Lage, mit elektr. Küche, Eß- und Spielräumen, Spielplatz, Theatersaal, Schlafzimmer mit neuen Kunststoffmattressen (Sanitadrilchüberzügen) ausgestattet. Die Pfarrkirche befindet sich in nächster Nähe des Ferienhauses. Die sehr schöne, hochalpine Umgebung bietet Gelegenheit für ausgiebige Wanderungen und Bergtouren.

Für die Sommersaison 1963 sind noch folgende Zeiten zu günstigen Bedingungen frei:

Juni und erste Woche Juli

sowie ab 11. August bis Mitte September

Nähere Auskünfte können unter Telephon (057) 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau:
Willy Geißmann, Bärholzstraße 18, **Wohlen** (AG)

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beseidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

TREVIRA- ANZUGE

Machen Sie es sich bequem, wenn Sie reisen, wenn es ungemütlich heiß ist, und kaufen Sie bei Roos einen **Trevira-Anzug**, schwarz und dunkelgrau, Trevirastoffe sind äußerst zäh und die Hosenbügel-falten beständig. - Roos führt für Sie immer das Beste.

Mit einer sorgfältigen Auswahlendung bedienen wir Sie gerne umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

Jos. Schibig

Holzbildhauerei

Steinen SZ

Tel. (043) 9 34 39

Alle Bildhauerarbeiten,
Restaurationen

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

Ewiglichtkerzen



ARS PRO DEO
STRASSLE LUZERN

bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

NEUERSCHEINUNG

RONALD KNOX

INNERE ERNEUERUNG

Deutsch von Paula von Mirtow.
190 Seiten. Leinen Fr. 13.80.

Ronald Knox ist eine überragende religiöse Persönlichkeit, originell, tief und überaus gütig. Immer wieder überrascht seine Auslegung der Heiligen Schrift, die so viele Stellen in ganz neuem Licht erscheinen läßt. Er wiederholt sich nie, nur seine lebenswerte Art und sein Humor bleiben sich gleich. «Innere Erneuerung» ist wie der vorhergehende Band «Tage der Besinnung» eine Sammlung von Exerzitienvorträgen, ursprünglich für Laien bestimmt, die aber auch Priester und Ordensleute gerne und mit reichem Gewinn lesen werden.

Ronald Knox: TAGE DER BESINNUNG. Ln. Fr. 16.80



RÄBER VERLAG LUZERN